

Anton Stengl

Sartre – ein Anarchist? Aber, nein, natürlich nicht!

Zu dem Artikel „Vom Marxisten zum Anarchisten – Sartre 1972-1980“ von Alfred Betschart

1

These und Zitate

In seinem oben genannten Text versuchte Betschart zu zeigen, dass sich Sartre in den Jahren 1972 bis zu seinem Tode 1980 vom Marxisten zum Anarchisten gewandelt, ja eine eigene „anarchistische politische Spätphilosophie“ entwickelt hätte.

Dazu folgende Zitate von Sartre:

1973

„SPIEGEL: *Sie sind also nicht Anarchist?* Sartre: *Nein (...)*“¹ (Im gleichen Interview:) „*Wenn der Marxismus dialektisch ist, bin ich völlig einverstanden.*“²

1975

„Contat: *Sie haben sich aber nie mit der anarchistischen Bewegung identifiziert.* Sartre: *Niemals. Im Gegenteil, ich habe sehr fern gestanden.*“³

1979

In dem Interview mit Fornet-Betancourt⁴ vom November 1979 – einem seiner letzten Gespräche - stellt Sartre gleich am Anfang klar, dass er den Begriff Anarchie „*in seiner etymologischen Bedeutung*“ benutzt, im Sinn einer Gesellschaft ohne Macht und ohne Staat, und erklärt weiter, dass der traditionelle Anarchismus „*nie versucht hat, eine solche Gesellschaft zu errichten*“! Er war „*zu individualistisch*“!⁵

In einer e-mail schrieb mir Betschart allerdings:

„*Ich will vielmehr Sartre verstehen, wenn er von sich sagt, dass er ein Anarchist sei. Ich bin doch sehr überrascht über ihre ungenügende Erwähnung der Tatsache, dass Sartre sich selbst als Anarchisten bezeichnete.*“

Hat sich Sartre tatsächlich irgendwann einmal als Anarchisten bezeichnet? Es gibt keine einzige Stelle, an der Sartre sich wortwörtlich zum Anarchisten im eigentlichen Sinn des Wortes erklärt.

In seinen letzten Lebensjahren ging es Sartre gesundheitlich nicht mehr so gut, er war zudem faktisch blind. Da er nicht mehr schreiben konnte, sind die einzigen Quellen

1 32; VNBG 92 (1973)

2 32, VNBG 92 (1973)

3 33; SPSJ 196 (1975)

4 Das Interview ist nicht vollständig, es handelt sich um Äußerungen Sartres, die von seinen Gesprächspartnern ausgewählt wurden. Dies wird in einer Fußnote auf der ersten Seite des Interviews erklärt. AM 365

5 Damit hat Sartre aufs Neue geklärt, dass er eben kein Anarchist im landläufigen Sinn ist.

seiner philosophisch-politischen Positionen aus dieser Zeit eine Reihe von Interviews.

Gerhard Seel vertrat auf dem Sartre-Kongress 1987 die Meinung, es hätte eine dritte Phase der Moralphilosophie von Sartre gegeben, markiert durch das Projekt „Macht und Freiheit“, 1975, und schrieb dazu aber:

"Diese Quellen vermitteln uns kein genaues, vollständiges und, was noch schlimmer ist, auch kein zuverlässiges Bild von dem, was Sartre kurz vor seinem Tode zur Moralphilosophie gedacht hat."⁶

Daher geht Seel – meiner Meinung nach völlig zu Recht – in seinem Kongressbeitrag mit keinem Wort mehr auf diese „dritte Phase“ ein.

Betschart versuchte nun doch, einen auf einige Interviews beruhenden Nachweis zum anarchistischen Sartre zu finden. Die Strömung innerhalb der „Linken“ mit der Sartre – abgesehen vom Trotzismus – aber überhaupt nichts zu tun hatte, heißt es auch im Text von Betschart, war der Anarchismus. Der "klassische" Anarchismus von Bakunin und Kropotkin, der historisch durchaus seine Bedeutung hatte und sich noch lange ins 20. Jahrhundert hinein fortsetzte, man denke an die ukrainischen Bauern von Nestor Machno nach der Oktoberrevolution 1917 oder die katalanischen Anarchisten in den Dörfern während des Spanischen Bürgerkriegs, hatte seine soziale Basis unter Bauern und Handwerkern, war also in dieser Form zumindest in den am weitest entwickelten Ländern Europas schon Ende des 19. Jahrhundert ein Anachronismus. Und auch die letzte Variante, der Anarchosyndikalismus, war zu Sartres Zeiten Schnee von gestern.⁷

Dass Sartre selbstverständlich kein Anarchist, so wie es in diesem Sinn zu verstehen ist, war, wird von Betschart an vielen Stellen überhaupt nicht bestritten. Aber warum soll er es dann trotzdem gewesen sein? Wo ist denn jetzt der Anarchismus von Sartre? Wo kann man ihn finden? Kann man ihn finden, wenn man nur lange genug sucht?

2

Gewalt

Natürlich stand Sartre der anarchistischen „Propaganda der Tat“ in Frankreich (Ravachol, Emile Henry) und in Russland (Narodniki) völlig fremd gegenüber. Ich erwähne diese Form des Anarchismus gesondert, weil Betschart auf Seite 13 und 14 versucht, eine „Relativierung der Gewalt“ bei Sartre mit einem „Wechsel von einem marxistischen, auf revolutionärer Gewalt beruhenden Gesellschafts- und Geschichtsmodell hin zu einem libertären anarchistischen“ in Verbindung zu bringen. Diese Stelle ist missverständlich. An sich kann man sie nur dahingehend interpretieren, dass der Anarchismus gewaltfrei gewesen sein soll. Dies entspricht nicht den historischen Tatsachen. Betschart hat in der bereits erwähnten e-mail klar gestellt, dass er dies keinesfalls behaupten wollte. Nicht nur die österreichische

⁶ T. König, Sartre – Ein Kongress, 1988, S. 277

⁷ Anarchosyndikalismus ist überholt, usw. Fußnote 12, Seite 9.; Fußnote 24, 13; Seite 31, Fußnote 57, 32 ebenso, auch AM 365 ecc.

Kaiserin Sissi wurde von einem Anarchisten erstochen, auch der amerikanische Präsident McKinley und der russische Zar Alexander II. erlagen Anschlägen von "Libertären".⁸

Sartre war wie alle Marxisten nie ein „Gewaltanbeter“. Gewalt war für ihn immer nur als notwendiges Mittel zur Befreiung akzeptabel. *"Ich sage ihnen, dass es ein Fehler ist, zu denken, dass ich die Idee der Gewalt als unverzichtbares Element des Kampfes aufgegeben habe."*, sagte Sartre noch 1979!⁹ Zum Tode von Drenckmann sagte er: *„Nach dem, was ich weiß ... ein Verbrechen.“* Es handelte es sich allerdings nicht um einen geplanten Mord, wie die Medien ausposaunten, sondern um den Versuch von Seiten der übrigens eher anarchistischen Organisation „Bewegung 2. Juni“, den Richter von Drenckmann zu entführen. Wie das Gericht später feststellte, löste sich im Handgemenge ein Schuss, der von Drenckmann tötete.

3

Marxismus und Anarchismus

Zur Erleichterung der Diskussion über angeblich anarchistische Standpunkte von Sartre: Wie kann man kurz und bündig die Unterschiede Marxismus/Anarchismus fassen?

Laut Rudolf Rocker, einem der Gründer der anarchistischen „Internationalen Arbeiterassoziation“ von 1922, unterscheiden sich Anarchisten in folgenden Punkten grundsätzlich vom Marxismus:

- Ablehnung der marxistischen Geschichtstheorie. In der Geschichte gebe es keine Zwangsläufigkeiten, „sondern nur Zustände, die man duldet und die in Nichts versinken, sobald die Menschen ihre Ursachen durchschauen und sich dagegen auflehnen“.
- Ablehnung des „Historischen Materialismus“. Aus dem Wirtschaftssystem heraus könnte nicht alles politische und soziale Geschehen erklärt werden.
- Der Anarchismus begreift die Menschen als handelnde Individuen und lehnt die Betrachtung von Menschen als Masse ab.
- Grundsätzliche Ablehnung eines Staates in jeder Form. Die Produktionsmittel von der Privatwirtschaft einem Staat zu übergeben, „führt lediglich zu einer Diktatur durch den Staat“.
- Ablehnung von Gesetzen und Gesetzgebern. Entscheidungen werden dezentral, kollektiv und im Konsens entschieden. „Nur das freie Übereinkommen könnte das einzige moralische Band aller gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander sein“.
- Ablehnung einer Übergangsphase vom Kapitalismus zum Sozialismus.

Einiges in dieser Liste sind Unterstellungen oder Missverständnisse. Und zum Thema „Subjekt und Geschichte“ war es ja gerade Sartre, der den Marxismus in dieser Frage u.a. in seiner „Kritik der dialektischen Vernunft“ weiterentwickelt hat.

Nehmen wir das legendäre „Kommunistische Manifest“ in die Hand und andere „Klassiker“, von Marx und Engels selbst geschrieben:

⁸ Beispiel: Die einzige linke Organisation, die in Italien heute noch Sprengstoffanschläge verübt, ist die anarchistische "Federazione Anarchica Informale".

⁹ Seite 19, UV 84

Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter.

[Marx/Engels: Manifest der kommunistischen Partei, S. 76. Digitale Bibliothek Band 11: Marx/Engels, S. 2654 (vgl. MEW Bd. 4, S. 482)]

An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.

[Marx/Engels: Manifest der kommunistischen Partei, S. 77. Digitale Bibliothek Band 11: Marx/Engels, S. 2655 (vgl. MEW Bd. 4, S. 482)]

In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen - erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!

[Marx: Kritik des Gothaer Programms, S. 19. Digitale Bibliothek Band 11: Marx/Engels, S. 13180 (vgl. MEW Bd. 19, S. 21)]

Die Kommune bildete sich aus den durch allgemeines Stimmrecht in den verschiedenen Bezirken von Paris gewählten Stadträten. Sie waren verantwortlich und jederzeit absetzbar. Ihre Mehrzahl bestand selbstredend aus Arbeitern oder anerkannten Vertretern der Arbeiterklasse. Die Kommune sollte nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft sein, vollziehend und gesetzgebend zu gleicher Zeit. Die Polizei, bisher das Werkzeug der Staatsregierung, wurde sofort aller ihrer politischen Eigenschaften entkleidet und in das verantwortliche und jederzeit absetzbare Werkzeug der Kommune verwandelt. ... Die öffentlichen Ämter hörten auf, das Privateigentum der Handlanger der Zentralregierung zu sein. Nicht nur die städtische Verwaltung, sondern auch die ganze, bisher durch den Staat ausgeübte Initiative wurde in die Hände der Kommune gelegt.

[Marx: Der Bürgerkrieg in Frankreich, S. 93. Digitale Bibliothek Band 11: Marx/Engels, S. 12416 (vgl. MEW Bd. 17, S. 339)]

Vergleicht man diese Aussagen von Rocker und Marx bleiben bei den Anarchisten als prinzipielle Unterschiede zum Marxismus - wenn man vom völligen Fehlen einer sozialen und ökonomischen Analyse des Kapitalismus, einer ernsthaften Vorstellung von einer freien Gesellschaft wie auch von ihrer weltanschaulichen und philosophischen Unfähigkeit absieht - die Ablehnung einer „Übergangsperiode“ zum Kommunismus, und damit eines sozialistischen Staates und einer Planwirtschaft, sowie einer revolutionären Partei.

Die freie Assoziation der Individuen ist das Ziel, ja die Definition des Kommunismus. Dies beinhaltet die Abschaffung des Staates und auf wirtschaftlicher Ebene das Ende der Warenproduktion, also des Geldes. Darin sind sich Anarchisten und Marxisten immer einig gewesen.

Das Dogma von Betschart und die „Neue Linke“

Der Kern des Problems ist das Dogma von Betschart: Anarchismus wird in eine absolute Kontraposition zum Marxismus gestellt - entweder die (positiven) Werte und Prinzipien des Anarchismus oder die (negative) Politik des Marxismus. Und Anarchismus heißt Freiheit, Staatenlosigkeit, Antiautoritarismus, Selbstverwaltung, direkte Demokratie und so weiter. Und Marxismus ist das Gegenteil davon. Dies ist natürlich so nicht der Fall.

Wenn Betschart in diesem Text von Anarchisten spricht, meint er offensichtlich nicht wirklich sie, die „historischen“ Anarchisten, sondern - ohne dass er sie auch nur einmal beim Namen nennen würde - die Bewegungen der 60er und 70er Jahre, die sich in Deutschland als „Antiautoritäre“, „Undogmatische“, „Spontis“, „Stadtindianer“, „Autonome“, „Antifa“ und jetzt „Black Block“ bezeichneten bzw. so bezeichnet wurden und werden. Aber auch mit ihnen hatte Sartre nicht viel zu tun, im Gegenteil, er unterstützte in Frankreich die marxistisch-leninistische Organisationen „Gauche Proletarienne“ (Proletarische Linke). Einig war man sich innerhalb dieser „Neuen Linken“ in der radikalen anti-kapitalistischen und anti-parlamentarischen Gesinnung sowie der völligen Ablehnung der Sowjetunion und der sowjettreuen bzw. eurokommunistischen Parteien. Dies zeigte sich beispielsweise im Protest gegen den Einmarsch der sowjetischen Armee in die Tschechoslowakei 1969: von Rudi Dutschke und den Antiautoritären über Ernst Bloch und Oskar Negt bis zur Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten waren man sich einig: Mit sozialistischer Politik hatte dies absolut nichts zu tun!

Die Wiederentdeckung des eigentlichen, revolutionären Marxismus im krassen Gegensatz zum vor sich hin dümpelnden Staatskapitalismus in der Sowjetunion und den Ostblockstaaten war auch ein Werk Sartres, in Theorie und Praxis nach Kräften gefördert – von „Fragen der Methode“ bis zur Solidarität mit „La Cause de Peuple“. Ich möchte versuchen, zu zeigen, dass es auch in den letzten Jahren Sartres keineswegs um einen schwarz-weiß gemalten Gegensatz Anarchismus-Marxismus ging - ein Diskurs, der damals sowieso nur noch rein historiographischen Wert gehabt hätte – sondern um die Fortführung seines Versuches einer nötigen Weiterentwicklung des Marxismus für die Revolution für die Freiheit. Das heißt, einen tatsächlichen „Bruch“ mit philosophischen und politischen Positionen, die Sartre vorher vertreten hatte, hat es nicht gegeben.

Sind Marxisten-Leninisten antihierarchisch-libertär?

Die Phase Sartres, die mit der Auflösung der von ihm unterstützen, revolutionären kommunistischen Organisation "Gauche Proletarienne" (1974) endete, wird von Betschart als "antihierarchisch-libertär" bezeichnet. "Gauche Proletarienne" definierte sich selbst allerdings als marxistisch-leninistisch, sie war aus dem Kommunistischen

Jugendverband/marxistisch-leninistisch (UJC-ml)¹⁰ hervorgegangen, stand hinter der Politik Mao Zedongs in China und der Kulturrevolution, befürwortete seine Kritik an der revisionistischen Sowjetunion und sah sich in der Tradition Lenins und Stalins. Auf der ersten Seite ihrer Zeitung „La Cause du Peuple“ - für die Sartre als Herausgeber fungierte - war das Porträt von Mao und darunter Hammer und Sichel zu sehen.

Dieser Organisation sprach Sartre Moralität und Spontanität zu¹¹. Auf die Frage, was er in den vier Jahren seines Engagements für die marxistisch-leninistische „Gauche Proletarienne“ gelernt habe, antwortete er: „*Die Existenz brüderlicher Beziehungen zwischen den Menschen.*“¹² Wenn für Betschart diese Jahre der handfesten Unterstützung für die meist illegale, auch gewaltsame, marxistisch-leninistische Aktion eine „antihierarchisch-libertäre“ Epoche Sartres darstellten, kann dies nur bedeuten, dass der revolutionären Marxismus-Leninismus (Maoismus) für Sartre¹³ zur freiheitlichen, radikalen und militanten Revolte eines Teils der Jugend und der Arbeiter gehörte. Wenn die Praxis von „Gauche Proletarienne“ „antihierarchisch-libertär“ war, dann wäre wohl der Marxismus „antihierarchisch-libertär“.

6

Die Bewertung von Massenbewegungen

Betschart sieht trotz allem bereits diese Periode als eine Zeit des Übergangs von „Sartre dem Marxisten“ zu „Sartre dem Anarchisten“ an.

Konkret soll sich diese Entwicklung an der neuen Wertung der "Neuen Sozialen Bewegungen“ gezeigt haben. In dem Text „Der Intellektuelle als Revolutionär“, in den Diskussionen mit Pierre Victor, soll sich dies deutlich gezeigt haben. Sartre gibt hier diesen verschiedenen, höchst unterschiedlichen Bewegungen - von der Emanzipation der Frauen, der Schwulen, von der regionalen Autonomie bis zum Umweltschutz wie auch den Modellen oder Versuchen von Selbstverwaltung wie bei Lip oder in den Kooperativen der portugiesischen Nelkenrevolution¹⁴ - einen bedeutend höheren Stellenwert, eine sehr viel positivere Einschätzung als sein Gegenüber, Pierre Victor.

Aber Pierre Victor hatte recht.

Diese neuen politischen Bewegungen und Konzepte, von denen die Rede ist, waren zuerst einmal weder bewusst anti-marxistisch noch pro-anarchisch. In allen Initiativen arbeiteten revolutionäre Kommunisten mit. Diese „Teilbewegungen“ bestimmter sozialer Gruppen zur Erreichung genau definierter Ziele - wie etwas die Anti-AKW-Bewegung in Deutschland - haben jedoch schnell ihre anti-kapitalistische Orientierung verloren oder nie wirklich gehabt. Es waren – auch wenn sie anfangs

10 [Union des jeunes communistes marxistes-léninistes](#) (UJC-ML)

11 Fußnote 5, Seite 5

12 Interview im SPIEGEL, 2.12.74, S. 169 (SS)

13 Auch Sartre benutzt diesen Ausdruck, zit. S. 5

14 Welchen Bezug die Revolution der Nelken in Portugal 1976 zu dem vom Westen gesteuerten Putsch in der Ukraine haben soll - wie in Fußnote 33 behauptet wird - ist völlig unerklärlich. In der Ukraine wurden keine Kooperativen der Bauern organisiert, sondern rechtsradikale Milizen!

nur von wenigen so gesehen wurden - Rückzugsbewegungen, auf welche sich die zuvor sozialrevolutionäre, auf eine radikale Umgestaltung der gesamte Gesellschaft orientierte, revolutionäre Linke warf, als sie ihren praktischen Niedergang und ihre programmatische Unfähigkeit zur Kenntnis nehmen musste.

Nehmen wir die Anti-AKW-Bewegung in Deutschland. Tonangebend waren dort bald Leute wie Jürgen Trittin vom Kommunistischen Bund (KB), heute Führungspersönlichkeit der Grünen, oder Winfried Kretschmann vom Kommunistischen Bund Westdeutschland (KBW), ebenfalls bei den Grünen und heute in einer Koalition mit der CDU der Landespräsident von Baden-Württemberg. Ein relativ großer Teil der marxistisch orientierten Linken in Deutschland hat sich in diese Bewegungen geworfen, in denen sich damals Massen organisierten, wie man sie noch nie zuvor gesehen hatte. Allerdings bedeutete dies auch der Abschied von dem Versuch, in der Arbeiterklasse Fuß zu fassen, denn alle diese Bewegungen, ob ökologisch oder feministisch, stützen sich sozial auf Studenten, Jugend und Mittelstand.

Ist Parteinahme für „Teilbewegungen“ ein Indiz für die Umkehr zum Anarchismus? Sind die Ex-Kommunisten Trittin und Kretschmann durch ihr Engagement vielleicht zu Anarchisten geworden? Im Gegenteil.

Die enorme Integrationskraft des heutigen Kapitalismus auch diesen Bewegungen gegenüber wurde kaum verstanden: Man erinnere sich an den ersten Krieg der Bundesrepublik, den Angriff auf Jugoslawien durch eine „rot-grüne“ Regierung mit dem „Ex-Sponti“ Joschka Fischer als Kriegsminister. Die Argumentation von Pierre Victor war also richtig: Ohne den sozialrevolutionären „Schmelztiegel“ und einer sozialistischen Ausrichtung lassen sich all diese quantitativ großartigen und qualitativ kläglichen Bewegungen relativ schnell vereinnahmen. Sartre hat dem Zeittrend des Rückzugs auf kleine Ziele und große Massen nicht widerstehen können, er nahm dabei aber keine andere Position als viele der damaligen Marxisten-Leninisten ein.

Unkritisch blieb er nicht!

1973 sagte er klar und deutlich zur Umweltschutzbewegung: *"Nur der Sozialismus wird eine Lösung bringe, vorausgesetzt, dass er sich nicht im Produktivismus und Zentralismus des sowjetischen Modells einschließt."*¹⁵

Auch in seinem Gespräch mit Lotta Continua 1977¹⁶ wurde erklärt, welche negative Rolle die feministische Bewegung innerhalb der revolutionären Linken gehabt hatte: In einen Moment des Staatsterrors wie nie zuvor hatten die Frauen diese Organisation verlassen und auch damit der größten radikalen, linken Organisation in Italien und Europa das Genick gebrochen. Das Konzept der Selbstverwaltung steht im gleichen Kontext. Lip *„wird scheitern“*¹⁷, sagte Sartre. Es gab für ihn keinen Zweifel.

Die Revolution in Portugal, mit unglaublich viel Rückhalt in der Bevölkerung, die so viel Begeisterung ausgelöst hatte¹⁸, konnte nicht siegen, weil sie sich letztendlich auf die Kooperativen beschränkte, den Kapitalismus ansonsten in Ruhe ließ und nur einen halbwegs bürgerlich-demokratischen Staat¹⁹ zustande brachte.

15 Seite 10; EAS 33

16 LPNV 6

17 9; IAR 179, Juli 1973

18 Ich war erst 1977 in Portugal, im Alentejo, aber ich habe diese Begeisterung noch miterlebt.

19 Siehe das Schicksal von Otelo Carvalho, der großen Führungspersönlichkeit der Revolution, den man ins Gefängnis

Von einer neuen „eigenständigen politischen Philosophie Sartres“ kann in diesem Zusammenhang keine Rede sein.

Natürlich hatte dieser Umschwung in der politischen Ausrichtung der Linken - von dem Ziel der radikalen Umwälzung der Gesellschaft zum Nachlaufen hinter Massenbewegungen - seine tieferen Gründe. Es lag nicht nur an den revolutionären, kommunistischen Organisationen, die ausgepowert waren, nicht nur am Subjekt. Die Auslagerung der arbeitsintensiven Industrien in Länder außerhalb Westeuropas und die mikrotechnologische Revolution hatten begonnen, traditionelle „Konfliktherde“ - die Großfabriken - wurden reduziert, eine Neustrukturierung der Arbeiterklasse fand statt, der meist kämpferischste Teil der Arbeiterklasse, der Fließbandarbeiter (besonders in Italien, der „operaio massa“), verlor seine Bedeutung. Eine Umwälzung der Arbeitswelt zu Gunsten digitalisierter Kontrollfunktionen²⁰ fand statt.

Das Prinzip der (Industrie-)Arbeiterklasse als Träger der Revolution schien zu Gunsten von Massenbewegungen, die anscheinend „über den sozialen Klassen“ standen, in Frage gestellt. Die Arbeiterklasse verschwand natürlich nicht: Der marxistische Begriff der „Klasse“ wird durch das Verhältnis zu den Produktionsmitteln definiert und nicht durch geringen Lohn und schwierige Hände.

7

Macht und Freiheit

Sartre hat in seiner „Kritik der dialektischen Vernunft“, ein hervorragendes, marxistisches Werk, die Problematik von Individuum, Gruppe und Partei in Bezug auf die Freiheit hervorragend beschrieben. Er definiert darin, „den Marxismus als die unüberschreitbare Philosophie unserer Zeit“²¹. Die Gruppe (Partei) ist in ihren konkreten geschichtlichen Momenten keine zufällige Ansammlung von Menschen, keine Serie, sondern eine Gemeinschaft, die sich auf ein gemeinsames Ziel hin totalisiert. Die Individuen finden in einer Gemeinschaft, in der sie allerdings mit anderen die Unfreiheit teilen, ihre Freiheit wieder. Diese Gemeinschaften können jedoch nicht von langer Dauer sein. Um ihre Existenz zu verlängern, sind verschiedene Möglichkeiten gegeben, aber doch werden sie sich institutionalisieren. Die Partei kann sowieso niemals Selbstzweck sein, sie ist eher ein für eine gewisse Zeit unvermeidbares Übel. Eine Bewegung muss durchaus nicht in einem Gegensatz zu einer Partei stehen, sie sollten sich in ihren unterschiedlichen Charakteren ergänzen.

Wenn Sartre 1979 den Anarchisten vorwirft, sie seine "zu individualistisch" gewesen, um irgendetwas erreichen zu können, hat er sicherlich auch die Notwendigkeit einer Parteistruktur im Sinn.²²

warf!

20 Diese Tendenz von der direkten Produktion zur Kontrolle der Produktion wurde übrigens bereits von Karl Marx in den "Grundlinien" beschrieben. Es handelt also sich keineswegs um eine Entwicklung, die in irgendeiner Weise dem Marxismus widersprechen würde.

21 Kritik der dialektischen Vernunft, 1. Band: Theorie der gesellschaftlichen Praxis; Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1980, S. 868.

22 AM 365

Betschart schreibt auf der letzten Seite seines Textes, Sartres Position "war ein Anarchismus, der für eine Übergangszeit immer noch den Staat und Parteien forderte". Natürlich war Sartres "Anarchismus" in Anbetracht der Gegensätze zwischen Anarchismus und Marxismus (laut Rocker, am Anfang des Texts zitiert), dann kein Anarchismus.

1975 soll Sartre mit der Arbeit an dem Buch „Pouvoir et liberté“ (Macht und Freiheit) in eine neue Phase seines politischen Denkens eingetreten sein. Das Buch selbst, eine Diskussion mit Pierre Victor (Benny Levy)²³, erschien jedoch nie. Die Grundthese: Eine Gesellschaft ohne Macht wird eine moralische Gesellschaft sein, mit einer neuen Freiheit, einer Freiheit von Individuen, die ein „Wir“ bilden.²⁴ Steht die Aussage: „*Freiheit und Macht passen nicht zusammen.*“ in einem Widerspruch zum „Kommunistischen Manifest“ von Marx und Engels, was das Endziel des Kommunismus angeht? Handelt es sich dabei um eine neue Idee Sartres, gar um seine „Spätphilosophie“?

In „Determination und Freiheit“ sagte er, die Sittlichkeit, die wirkliche Moral, ist „*machbar nicht durch Konstruktion eines Systems (und wäre es gleich das sozialistische), sondern auf den Trümmern jedes Systems*“²⁵. Dies passt zu seiner letzten Aussage, allerdings erklärte er es schon 1964, in seiner „marxistischen Phase“. Hatte Sartre das Individuum vor 1975 „vergessen“, nur noch in der Kategorie der sozialen Klassen gedacht, und jetzt wiederentdeckt?²⁶ Bestimmt nicht, gerade in seiner Zeit bei „Gauche Proletarienne“ schrieb er die drei Bände „Der Idiot der Familie“ über Flaubert, ein Versuch, ein Individuum in seiner Psychologie wie in seiner historischen und sozialen Umwelt akribisch darzustellen.

Sartre ist gegen den Staat. Für Betschart ist dies wohl entscheidend, um ihn zum Anarchismus und nicht zum Marxismus zuordnen zu können, und er schreibt: „... schließlich waren die Kommunisten und Sozialisten²⁷, seine politischen Verbündeten, notorische Bewunderer eines starken Staates“.

Sind die Kommunisten immer Bewunderer eines starken Staates? Deswegen geht dieser Artikel so völlig in die falsche Richtung: das Bild des Marxismus ist falsch. Die Einschätzung von Marx und Lenin zur Pariser Kommune von 1871 wird in die Schublade gesperrt und die Chinesische Kulturrevolution 1966-1976 vergessen²⁸.

Lenin schrieb in "Staat und Revolution", einem seiner bekanntesten Texte eindeutig:

"Marx betont absichtlich - um einer Entstellung des wahren Sinnes seines Kampfes gegen den Anarchismus vorzubeugen - die "revolutionäre und VORÜBERGEHENDE Form des Staates, den das Proletariat braucht. Das Proletariat braucht den Staat nur zeitweilig. In der Frage der Abschaffung des Staates als ZIEL gehen wir mit den Anarchisten keineswegs auseinander."²⁹

23 <http://www.sartre.ch/Liberta%20e%20potere%20non%20vanno%20in%20coppia.pdf>; Seite 8

24 Sartre IS 266, Seite 16 zitiert

25 Moral und Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1968, 34

26 Seite 18

27 Seite 21. Was hatte Sartre denn mit den Sozialisten zu tun? Simone de Beauvoir war für den Sozialisten Mitterrand – aber nicht Sartre!

28 1967 wurde die „Kommune von Shanghai“ nach dem französischen Vorbild errichtet Auch für die indischen Maoisten von heute, die in einigen Provinzen des Landes einen Guerillakampf führen und auch Gebiete kontrollieren, ist die Pariser Kommune das Vorbild.

29 Kap. 4, 2. Ergänzende...

In dem Interview mit Neudeck³⁰, der Hauptquelle von Betschart zum Thema „Sartre über den Staat“, wird das Funktionieren und der Charakter des Staates, und der bürgerlichen Demokratie im Besonderen³¹, von Sartre sehr schön erklärt, ohne in einen Gegensatz zur marxistischen Analyse zu kommen. Die enorme Problematik des Staates im Sozialismus soll auf keinen Fall verneint werden, im Gegenteil. Schon Lenin sah ja die Gefahr der Entstehung einer neuen Kaste und der Rückkehr zum Kapitalismus, besonders aufgrund der sozialen Zusammensetzung der russischen Gesellschaft. Ein sozialistischer Staat heute in Europa hätte in diesem Sinne heute kein einziges der großen Probleme (Bauernschaft, Industrialisierung, wirtschaftliche Rückständigkeit, usw.) mehr, mit dem sich die Sowjetunion oder China konfrontieren mussten.

In einem Interview mit „Lotta Continua“, September 1977, spricht Sartre besonders über die aktuelle Entwicklung der Staaten in Europa, angefangen mit der BRD, hin zum Autoritarismus³². Anlass zu diesem Gespräch war seine Unterschrift unter einem Appell gegen die Repressionswelle in Italien. Kurze Zeit zuvor war in Bologna der Student Francesco Lorusso bei einer Demo von „Lotta Continua“ von Carabinieri erschossen worden. Seine Hoffnung, bei dem bevorstehenden Kongress gegen die Repression in Bologna möge es keine Toten geben, war durchaus berechtigt. Worum es bei diesem großen Treffen der revolutionären Linken, von den Resten von „Lotta Continua“ zur „Autonomia Operaia“³³, auch ging, war die Frage des bewaffneten Kampfes gegen den Staat als Konsequenz der Zuspitzung der sozialen Kämpfe und der immer größer werdenden brutale Unterdrückung der linken Bewegung in Italien³⁴.

In diesem Zusammenhang erklärte er, was damals für jeden auf der Hand lag, dass sich „Basisdemokratie“ nur im Rahmen einer oppositionellen Bewegung entfalten kann, nie innerhalb des Staates, wie es die italienische KP, die ihren Namen schon lange nicht mehr verdient hatte, erzählte. Zugleich hatte sich jedoch laut Sartre eine Gegentendenz zum autoritären Staat entwickelt, ein „fortschreitender Abbau der Macht“ sei in Gange: Viele befreiten sich ideologisch, in ihrer Lebenswelt und in ihrer politischen Praxis vom allmächtigen Phantom des Staates. Es geht wiederum um die „Neuen sozialen Bewegungen“ und um Versuche der Selbstverwaltung und Selbstbestimmung im kapitalistischen Rahmen³⁵. Darauf sind wir aber schon eingegangen.

30 Neudeck bezeichnet Sartre in einer Frage als "Anarchisten im philosophischen Sinn". Sartre geht nicht darauf ein.

31 Auch Rousseau sagte schon, dass es in dieser Form der Demokratie nur alle vier Jahre und nur an einem Tag „Demokratie“ gibt, am Wahltag.

32 <http://www.sartre.ch/Liberta%20e%20potere%20non%20vanno%20in%20coppia.pdf>

33 Der bekannteste Theoretiker der "Autonomia", Toni Negri, schrieb den Text "20 lezioni su Lenin", in dem er nachweisen wollte, dass die Organisationsform der bolschewistischen Partei damals in Russland angebracht war, heutzutage aber nicht mehr der sozialen Realität entspricht. Er sah damit die "Autonomia" in der lebendigen Tradition des Marxismus-Leninismus.

34 Nur um eine Zahl zu nennen: 1981 gab es in Italien 4.000 politische Gefangene!

35 Toni Negri, kaut immer noch an diesem Thema herum: "Multitude" ist ein Versuch, diese "Bewegungen" und "Selbstbestimmungsinitiativen" nicht nur kapitalismus-kompatibel zu machen, das sind sie so wie so schon, sondern ihnen eine Vorreiterstellung im modernen Kapitalismus zu geben.

Die Utopie

Die „Geschwisterlichkeit“ leitet sich aus Sartres Perspektive einer freien Gesellschaft ab. Die Organisation dieser freien Gesellschaft in kleinen Gemeinschaften scheint eine spezifisch anarchische Konzeption zu sein. Hat Sartres dies wirklich vertreten?

Die Quellen dafür sind zwei Interviews (Neudeck und Fornet-Betancourt) und „Brüderlichkeit und Gewalt“, ebenfalls ein Gespräch (mit Pierre Victor).

Bei Neudeck spricht Sartre in Bezug auf die kommende Gesellschaft von „Beauftragten“ und vom Problem, „der Gesamtheit der Bürger“ die Entscheidungen der einzelnen Gruppen verständlich zu machen und von „direkter Demokratie“.

Wenn man zur Kritik von Karl Marx an den Anarchisten seiner Zeit zurückgeht, liegt der Unterschied zwischen den beiden Bewegungen – beim identischen Ziel einer freien Gesellschaft, einer „Assoziation freier Individuen“, wie es Marx formulierte, ohne soziale Klassen und ohne Staat – darin, dass die Anarchisten mit ihren bäuerlich-handwerklichen Vorstellungen immer nur einen reinen Kollektivismus verfechten konnten, ohne zu verstehen, dass auch das Kollektiv eine Form des Privateigentums ist, des Privaten, in Konkurrenz zu anderen Privaten.

Im Kommunismus gibt es natürlich kleine Gruppen, Kollektive, die zusammen leben und arbeiten (Was denn sonst? Verirrte Monaden?), die jedoch weder gegeneinander stehen noch voneinander isoliert sind. Von daher bilden sie notwendigerweise übergeordnete Strukturen, um gemeinsame Probleme gemeinsam zu lösen. Dies entspricht den Erklärungen Sartres bei Neudeck, in denen er von „Beauftragten“ spricht.

Was sagt er - nach seiner Abgrenzung vom Anarchismus gleich am Anfang - inhaltlich bei Fornet-Betancourt?

Er stellt durchaus marxistisch die Existenz der Macht in einen Zusammenhang mit der Gesellschaftsform. Die tatsächlich freie Gesellschaft ist für ihn noch „unendlich weit entfernt“, jedoch der Zweck der Geschichte³⁶. In ihr wird der Mensch erst zum Menschen, der er heute noch nicht ist³⁷. Dies lässt sich auch als klare Absage an Versuche der Selbstverwaltung-Selbstbestimmung im Rahmen des Kapitalismus sehen!

Dann aber - und das ist wirklich überraschend! - empfiehlt er nicht nur ein authentisches, freies Leben gegen jede Form von Macht, wie es ja immer sein sollte, sondern auch konkret die sofortige Bildung von Gemeinschaften, von Menschen, die frei zusammenleben, nicht nur als Form des Überlebens, sondern als „eine mögliche Grundlage“ für eine „zukünftige anarchistische Bewegung“ (natürlich im etymologischen Sinn gemeint).

„Möglich“ und „zukünftig“ widersprechen dem Charakter einer konkreten Gebrauchsanweisung. Trotzdem: Was soll man davon halten?

Das Interview von Fornet-Betancourt ist nicht wortwörtlich wiedergegeben: Es heißt in einer Fußnote auf der ersten Seite: „Gesprächsäußerungen aufgezeichnet und

³⁶ Man vergleiche die Aussage des Anarchisten Rocker am Anfang: Anarchisten sehen keinen Sinn in der Geschichte.

³⁷ Wiederholt in BUG 45, Seite 24

ausgewählt...“. Seine Erklärungen bei Neudeck sind mit diesen Aussagen nicht identisch. Es geht hier ja explizit um die Gründung von Gemeinschaften noch heute, jetzt, sofort! Nicht um Organisationsformen einer befreiten Gesellschaft! Kleine Gemeinschaften in der zukünftigen freien, kommunistischen Gesellschaft haben einen völlig anderen Charakter als heute. Auch in dem Betancourt-Interview wird die Frage nach der geeigneten Gesellschaftsform gestellt³⁸. „Geschwisterlichkeit“ ist erst auf der Basis der Gesellschaft des menschengewordenen Menschen allgemein möglich. „Wir sind übrigens noch nicht hier angekommen.“, sagt Sartre auch in dem Clément-Interview, ebenfalls 1979³⁹.

„Gemeinschaften“ heute - das hatten wir schon! Ein durch die Presse berühmt gewordener Teil der '68-Bewegung hat sich daran versucht: Kommune 1, Uschi Obermaier, Rainer Langhans, usw. Man muss nicht lang darauf eingehen: Jeder, der einmal in Wohngemeinschaften sein Leben fristete, deren Existenz vielleicht nicht nur auf der geteilten Miete, sondern auf einen irgendwie „höheren“ Anspruch beruhte, weiß, wovon ich rede. Sartre stellt fest, dass der Mensch noch nicht ist, aber trotzdem soll er sich in WGs mit anderen Menschen, die auch noch nicht sind, abquälen. Nun ja. Wer will, kann es ja versuchen.

Sartre selbst tat es nie.

Er hat niemals, aber nie, auf eine solchen Weise sein Leben gefristet – im Gegenteil. Bekanntlich wohnte er nicht einmal mit seiner Lebensgefährtin, mit Simone de Beauvoir, jemals zusammen. Die Gegensätzlichkeit von Personen ist in dieser noch nicht wirklich menschlichen Gesellschaft wohl oft bestimmender als die gegenseitige Anziehung.

Zusammengefasst spricht Sartre 1979, kurz vor seinem Tod, einerseits vom Projekt einer freien Gesellschaft, in welcher der Mensch endlich ein Mensch ist, ohne Staat und ohne Macht leben kann, in Gemeinschaft und in Geschwisterlichkeit lebt, unter der Voraussetzung des Endes der ökonomischen „Knappheit“, also in einem entsprechenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystem⁴⁰. Völlig kompatibel mit den marxistischen Vorstellungen des Kommunismus. In dem Gespräch mit Neudeck geht es um eine Vision der Zukunft, ebenfalls in „Brüderlichkeit und Gewalt“. Im letztgenannten Text spricht Sartre übrigens wieder von der Notwendigkeit von Gewalt, da weiterhin im allgemeinen Sinn des Begriffs Knappheit herrscht.

Andererseits - und dies wird explizit ausschließlich in den Auszügen des Fornet-Betancourt-Interview ausgesprochen! - hält er die sofortige Gründung verschieden gearteter kleiner oder größerer Gemeinschaften für richtig, um damit eine mögliche Grundlage einer revolutionären Massenbewegung für diese Gesellschaft zu schaffen.

Aber auch in diesem Interview erklärt er, dass diese Gemeinschaften natürlich nicht „vollständig anarchistisch“ sein können, da sie ja innerhalb des kapitalistischen Staates leben müssen und letztendlich nicht gegen seine Gesetze ankommen. Und dieser Zustand wird auch noch mindestens die nächsten drei Generationen anhalten, denn „das Verschwinden des Staates“ werden erst unsere „Urenkel“ „vielleicht“

38 AM 365

39 Seite 26; GDE 5

40 Seite 26,27; BuG 50

erleben.

Es drängt sich doch der Eindruck auf, er spricht von Notgemeinschaften und nicht von revolutionären Basisgruppen. Es bleibt unklar. Man hat mehr das Gefühl, als hätte Sartre während dieser Unterhaltung einfach eine Idee gehabt, die er loswerden wollte.

Betschart ist ja der Auffassung, dass Sartre eine höchst un-anarchistische „Übergangszeit“ im Auge hatte: eine Epoche des Absterbens des Staates⁴¹. Welche Rolle die bereits zuvor existierenden „freien“ Gemeinschaften bei dieser Entwicklung konkret haben könnten, als einzige Keimzellen einer offenen Massenbewegung oder doch als Komponenten einer Partei, bleibt unbeantwortet.

Sartre in diesen Jahren als neugebackenen Anarchisten im landläufigen Sinn des Wortes zu bezeichnen, ist sowieso nicht möglich, ihn als ganz besonderen Neu-Anarchisten zu sehen ist ebenso unhaltbar. Betschart hat auf Biegen und Brechen versucht, diese These anhand von ein paar Interviews zu beweisen, es ist ihm meiner Ansicht nach nicht gelungen. Für eine „Spätphilosophie“ ist dies alles einfach zu wenig. Gesprächsbrocken aus letztendlich einem einzigen Interview geben dafür zu wenig her.

Der Fehler in seinem Bemühen war ein völlig falsches Bild des Marxismus. Eine Identifikation des Marxismus mit der sowjetischen Politik unter Chruschtschow und Breschnew ist einfach unzulässig. Das sah Sartre - als Marxist - ganz genauso. Daher rührte sein Engagement für die maoistische „Gauche Proletarienne“, die von Betschart nicht wirklich als kommunistische, marxistisch-leninistische Organisation wahrgenommen wird.

Die Wiederauferstehung des revolutionären Marxismus in den Sechziger/Siebziger Jahren ist Betschart wohl entgangen oder er hat es vergessen. Das ist der Grundfehler und hier liegt er leider im Trend der Zeit.

9

Marxismus

Als 1989 die DDR abtrat, habe ich ihr keine Träne nachgeweint (vielleicht hätte ich es tun sollen), im Gegenteil, ich fand es eher positiv, dass ein in Wirklichkeit (staats-)kapitalistischer Staat, der sich unverschämterweise sozialistisch nannte, endlich von der Bildfläche verschwand. Es würde der Klärung der Dinge dienen, dachte ich. Anfang der Sechziger Jahre, allerspätestens mit dem bereits angeführten Einmarsch der Sowjetunion in der Tschechoslowakei war der übergroßen Mehrheit der Linken klar, dass der Sozialismus, so wie ihn Marx verstand, etwas anderes war als die Politik der Sowjetunion und der offiziellen, sogenannten „Kommunistischen Parteien“.

Der anti-kommunistischen Ideologie war dies zu viel. „Kommunisten“ gegen „Kommunisten“? „Gauche Proletarienne“ gegen die KP Frankreichs? Mao Zedong gegen Breschnew? Sartre gegen die KP Italiens? Daher konnten die Massenmedien mit den „heterodoxen Marxisten“ nichts anfangen. Überzeugte Marxisten, welche die Berliner Mauer ablehnen, war für die einfach gestrickte Gedankenwelt der

41 AM 366

Kommunistenhasser einfach zu viel.

Wer sich gegen die Revision des Marxismus stellte, war keineswegs ein Anarchist! Che Guevara, Mao Zedong, Ho Chi Minh ... waren Marxisten. Von den Jusos über Rudi Dutschke zur RAF – alle sahen sich selbst als Marxisten an. Diese unglaublich intensiv geführte politische, theoretische und weltanschauliche Debatte unter Persönlichkeiten, die allesamt den Anspruch hatten, Marxisten zu sein, prägte diese Jahre, charakterisierte eine Epoche, die in der jetzigen, gleichgeschalteten Welt eigentlich schon nicht mehr vorstellbar ist.

Damals hatten die politischen Parteien sogar noch ein Programm. Damals gab es bei einem Teil der Bevölkerung noch ein Bewusstsein, von dem, was vor sich ging. Heute haben wir mit den G20 in Hamburg den brutalsten Polizeieinsatz der Nachkriegsgeschichte erlebt – aber in der Folge eine Hetzkampagne gegen die Linke, die durchaus mit der Propaganda des Springer-Verlags in den Sechziger Jahren, die zur Ermordung von Rudi Dutschke anstachelte, vergleichbar ist. Zugleich läuft eine regelrechtes Verarmungsprogramm in Deutschland ab. Die Leute haben Angst vor der Zukunft: Werde ich im Alter noch genügend Pfandflaschen finden, um mich über Wasser zu halten? Und über was regt man sich auf? Über eine Handvoll Flüchtlinge⁴², die nichts, absolut nichts mit der Situation hier zu tun haben.

„Zurück zu Sartre!“ wäre eine Gelegenheit, das eigene Denken, den eigenen Standpunkt wieder zu finden, seine Identität. Ein Aufruf, sich von der postmodernen Verblödung endlich zu lösen, und sich in der Wirklichkeit von heute zu sehen, um sie zu verändern. Interessant und wichtig wäre es, die damaligen Gedankengänge, Wertungen und Positionen Sartres in den Kontext der heutigen Situation zu stellen.

Beispielsweise fing man ja damals an, sich von der „Partei“ zu verabschieden, auf ideologischer Ebene von sogenannten „Großerzählungen“, zu Gunsten eines bewusst eingeschränkten und beschränkten, vernagelten Horizonts. Noch einmal zurück zu den „Bewegungen“! Ausgehend von dieser Art von politischer „Tagespolitik“ gelangte man zur heutigen Eigensinnigkeit beknackter Kleinbürger, die keine Müllverbrennungsanlage, keinen Kindergarten und keine Flüchtlinge im Umkreis von 5000 Metern haben wollen. Das kann man doch woanders machen. Im Nachbardorf zum Beispiel. Dieser Starrsinn fügt sich in den grenzenlosen Opportunismus der (früheren) „Bewegungspartei“, den Grünen, ein.

Das anfängliche Konzept, so wie es von vielen Linken und Kommunisten, und auch Sartre war ihm nicht abgeneigt, verfochten wurde – nämlich durch die vorbehaltlose Beteiligung an irgendwelchen Initiativen zu Gunsten von irgendjemanden (Hauptsache, es sind genügend Leute da!) zu einer allgemeinen sozialen Umwälzung zu kommen – hat sich als völlig falsch erwiesen. Ein Irrweg.

Die angeblich endgültige Verabschiedung von den „Ideologien“, mit denen man ausschließlich den Marxismus meinte - denn die rassistische, völkisch-faschistoide AfD sitzt im Bundestag, obwohl sie vor Ideologie nur so trieft - war nichts anderes als der Abschied von der Vernunft.

⁴² Im Umkreis der pakistanischen Grenzstadt Quetta leben ungefähr 500.000 afghanische Flüchtlinge, zum Teil seit Jahren, in Hütten und Zelten. In Deutschland, dem reichsten Land der Welt, kamen im Verlauf der letzten drei Jahren mehr als 1 Million Flüchtlinge an. Und? Wo ist das Problem?

Die Proklamation des „Endes der Geschichte“ hat sich als ausgemachter Blödsinn entpuppt. Der „Islamische Staat“ kämpft weiterhin mit Terroranschlägen, in Afghanistan hat sich laut Amnesty International in Bezug auf Menschenrechte und Frauensituation nichts, aber gar nichts gebessert und Trump will Nord-Korea eliminieren, ausradieren, was die Amis schon vor 70 Jahren nicht geschafft haben. Und die Zahl der Obdachlosen in Deutschland wächst explosionsartig.

Neues unter der Sonne?

Ja, die Perspektive fehlt.

Die Überlegungen Sartres waren genau darauf konzentriert, sein Suchen nach Alternativen. Sartre tat es in einem marxistischen Kontext. Sein großer Verdienst liegt darin, dem Marxismus eine ontologische, anthropologische und ethische Grundlage gegeben zu haben.

Er hätte klar und deutlich sagen müssen, dass sein Engagement daneben war und ein Großteil seiner Werke völlig unbrauchbar sind. Und dies war definitiv nicht der Fall. Eine echte Selbstkritik, eine wirkliche Revision nicht nur sämtlicher politischer Positionen, die Sartre über Jahrzehnte hinweg vertreten hat - etwa in Bezug auf die Sowjetunion der '50er Jahre, zu China und Kuba bis zu seinem Engagement für Gauche Proletarienne - sondern auch seiner theoretischen Ausarbeitungen, „Probleme der Methode“, Kritik der Dialektischen Vernunft“, etc. fand nicht statt.

Auf den Vorwurf einer „Diskontinuität“ auch seiner politischen Positionen antwortete Sartre 1979: „Nein, mir leuchtete diese Kritik ganz und gar nicht ein.“⁴³